

Ausschnitte aus dem Leben des jungen Luther.

Von

Prof. D. **Otto Scheel.**

Motto: „Wir können hier nicht unterlassen, zu beobachten, daß Denifle diesen guten Einfluß [in die chinesische Mauer des Protestantismus Bresche zu legen und ihm Luther zu verleiden] auf die Gegenpartei sicherer erreicht hätte, wenn er einen reservierteren Ton angeschlagen hätte in der Weise Janssens.“ Grisar in der *Civiltà cattolica* vom 18. Juni 1904.

I.

Über Luthers „Abfall“ zu Staupitz.

1. Die Lutherbiographie Grisars ist mit großen Versprechungen vor die Öffentlichkeit getreten. Man erwartete auf Grund der Einleitung nicht bloß endlich eine ganz den Willen zur Sachlichkeit bekundende katholische Darstellung des Lebens Luthers kennen zu lernen, sondern auch eine den Willen in die Tat umsetzende, das geschichtliche Verständnis Luthers unzweifelhaft fördernde Leistung begrüßen zu dürfen. Wandte man sich aber der Darstellung zu, so wurde man doch stutzig. Es mußte auffallen, daß Grisar ausgesprochenen Gegnern Luthers, z. B. einem Cochläus, wichtige Grundlinien entnahm. Versenkte man sich dann in die Quellen, so wurde vollends der Glaube an die Sachlichkeit der Darstellung erschüttert. Zwar begleitete Grisar die Quellenzitate nicht mit dem bekannten Poltern eines Denifle und anderer. Aber man mußte entdecken, daß er es mit dem Wortlaut der Quellen nicht gerade peinlich genau nahm, vielmehr recht starke Flüchtigkeiten in der Erhebung und recht große Freiheit in der Gestaltung des Materials sich

zuschulden kommen liefs. Nur darauf konnte man allmählich mit ziemlicher Sicherheit sich verlassen, daß dies flüchtige Arbeiten fast immer zuungunsten Luthers ausfiel.

In der Christlichen Welt¹ habe ich in einer vorläufigen Besprechung des ersten Bandes der Lutherbiographie Grisars an einigen besonders charakteristischen Fällen gezeigt, mit welcher Vorsicht man Grisars Entdeckungen und Behauptungen aufnehmen müsse und daß selbst Zitate gegenüber das Mißtrauen nicht schweigen dürfe. Das soll hier nicht wiederholt werden. Ebensowenig soll hier der in der Christlichen Welt schon gegebene Nachweis vervollständigt werden, daß in Grisars Lutherbiographie, soweit sie sich mit Luthers Entwicklung befaßt, schliesslich doch nur ein gemäßigter und verkappter Denifle zum Worte kommt. Hier möchte ich einige von Grisar besonders betonte Momente aus dem Leben des jungen Luther erörtern, die mir zugleich Gelegenheit geben, einige früher von mir gezogene Linien fester zu zeichnen.

2. Wie so manches andere hat auch Luthers Romreise durch Grisar eine neue Bedeutung gewonnen. Tiefere religiöse Erkenntnisse hat sie Luther freilich nicht vermittelt. Das bekannte, von Paul Luther mitgeteilte, von Georg Mylius in seinem Römerbriefkommentar breiter ausgemalte Erlebnis auf der *santa scala* ist legendär. Aber die Romreise brachte doch einen folgenschweren Umschwung: die entscheidende Abkehr von dem streng mönchischen und kirchlichen Geist. Als Vertrauensmann der „Observanten“ nach Rom geschickt, entpuppte er sich nach der Rückkehr als Gegner. Statt von den gewaltigen Gnadenmitteln Roms und der großen Idee der Kirche sich leiten und bereichern zu lassen, hatte er mit Freuden aufgegriffen, was leichtfertige und kirchenfeindliche Geister ihm nahe brachten. Kritik und Spott gewannen Raum, und der weltliche Sinn äußerte sich in einem Gesuch an den Papst, es möchte ihm gestattet sein, zehn Jahre lang in weltlichen Kleidern in Italien zu studieren. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden. Das trug „sicher

1) Chr. Welt 1911 Nr. 23.

nicht“ dazu bei, seine Erinnerungen an die Kurie freundlicher zu gestalten. Sein Ehrgefühl war gekränkt, ein bitterer Stachel blieb in dem von Haus aus zänkischen und leicht aufbrausenden Mönch zurück. So war er reif für den Abfall zu Staupitz, der die Pflicht seines Amtes, die Sorge um Aufrechterhaltung der Ordensdisziplin und Wahrung des Erbes eines Proles, vernachlässigte. Die „Observanten“ konnten sehr wohl gegen ihren früheren Vertrauensmann den Vorwurf erheben, den Cochläus tatsächlich erhebt: „Er fiel zu Staupitz ab“. Luther selbst freilich brachte dies Gewinn. Die Übersiedlung nach Wittenberg wird die unmittelbare Folge seiner Bekehrung zu Staupitz gewesen sein. In Wittenberg sollte er dann zum theologischen Doktor promovieren und ein Katheder besteigen. „Damit stieg vor dem Horizont seines Geistes jetzt unter des Staupitz Eingreifen als lockendes Bild die Erfüllung jener großen Hoffnung herauf, die er früher immer genährt hatte. Eine Fortsetzung des früheren Widerstrebens gegen Staupitz in den Ordenskontroversen konnte ihm, gegenüber diesem sowie in der Wittenberger Kommunität, die der größeren Zahl nach der ‘Observanz’ abgeneigt war, nur hinderlich sein¹.“ Diese Schwenkung wurde dann auch für die innere Entwicklung Luthers höchst bedeutsam. Bald trat er als leidenschaftlicher Gegner gegen die Observanten auf; und der Kampf gegen die Observanz führte ihn in den Kampf gegen jede Art von „Werkgerechtigkeit“. Aus dem Gegner der Observanten wird der Gegner des Katholizismus, der „Reformator“. Weder die Tatsache noch die Bedeutung dieses Kampfes hat die protestantische Forschung gesehen.

3. Angesichts dieser Darstellung wird man jedenfalls sagen dürfen, daß Grisar es verstanden hat, den Quellen neue Seiten abzugewinnen. Denn neue Quellen hat er nicht vorgelegt, nicht einmal alle Quellen methodisch verarbeitet. Alte Quellen reden also nur eine neue Sprache. Doch im Grunde ist dies schon zu viel gesagt. Denn des Cochläus Anklage ist schon vor Grisar ausgebeutet worden. In der Feststellung

1) Grisar S. 28.

der Tatsache dürfen wir demnach nicht eine überraschende Entdeckung Grisars erblicken. Auch die Begründung geht nicht ganz neue Wege. Aber Grisar bemüht sich doch, den traditionellen Momenten eine breitere psychologische und historische Basis zu geben. Vor allem sucht er durch die Folgerung, die er der Tatsache entnimmt, einen Zusammenhang mit der Entwicklung Luthers herzustellen, der fester ist als der bisher erkannte.

Dagegen wäre nichts einzuwenden. Nur das wird man verlangen dürfen, daß es mit geschichtlich zulässigen Mitteln erfolgt. Daran aber fehlt es. Aus Vermutungen werden unterderhand Tatsachen, und statt methodischer analytischer Untersuchung aller zur Verfügung stehenden Quellen wird zunächst eine Auswahl getroffen, die Schatten auf Luther wirft, und dies unvollständige Material wird dann wiederum scheinbar historisch-kritisch, tatsächlich höchst unkritisch und unmethodisch verarbeitet. Und nun muß man wiederum es erleben, daß dies ganz unzulängliche Verfahren Luther beeinträchtigt. So taucht eine merkwürdig sichere Linie aus dem Zufall der Unzulänglichkeit auf.

4. Schon die Behandlung des äußeren Erfolges der Romreise Luthers ist eigenartig. Auf Cochläus fufsend bezeichnet Grisar als das Ergebnis der Reise für die Ordensfrage einen „gewissen“ Vergleich zwischen beiden Teilen. Zu diesem Vergleich muß irgendwie Staupitz sich geäußert und dazu Stellung genommen haben. Ein Vergleich über den Kopf des Staupitz hinweg war natürlich ausgeschlossen, wird auch von Grisars Gewährsmann Cochläus nicht behauptet¹. Gleich im folgenden Satz² aber vergift Grisar, daß durch einen Vergleich der Streit beigelegt war. Denn jetzt wird Staupitz in einen Gegensatz zu den den Vergleich schließenden Parteien gestellt. Er versucht es, seine Pläne durchzusetzen, hat aber keinen Erfolg und verzichtet allmählich³. Der Gegensatz

1) Cochlæus, Commentaria etc. S. 2: Ea autem lite inter partes transactionibus nescio quibus composita et finita.

2) „Staupitz konnte aber seine Pläne nicht durchsetzen und stand mit der Zeit davon ab“, S. 23.

3) Vgl. Anm. 2.

zwischen Observanten und Nichtobservanten blieb und nahm, wie aus späteren Äußerungen Luthers zu schliessen ist, sehr an Schärfe zu. Er scheint der Kongregation zu größtem Nachteil gereicht und ihre innere Entkräftung wesentlich herbeigeführt zu haben.

Diese letzte Vermutung schwebt aber in der Luft. Sie paßt auch schlecht zu der von Grisar behaupteten Bedeutung des Observantenstreites für die Geschichte der Kongregation. Später wird darum Grisar weniger vorsichtig. Aus dem „scheint“ wird eine Tatsache. Staupitz und Luther haben die schöne Stiftung des Andreas Proles der Auflösung zugeführt. Es wird im zweiten Stück dieses Aufsatzes zu zeigen sein¹, wie wenig diese Darstellung den Tatsachen entspricht. Eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen „Observanten“ und „Nichtobservanten“ hat nicht stattgefunden. Nun fehlt aber jeder Beweis für die Behauptung, daß nach wie vor der Gegensatz blieb. Grisar verzichtet auch auf einen Quellenbeleg für diese Behauptung. Der einzige Beleg ist die Schlußfolgerung aus späteren Äußerungen Luthers, die aber zum Teil erstaunlich falsch verstanden sind.

Offenbar hat sich aber Grisar auch nicht deutlich gemacht, daß die zweite Hälfte seines Absatzes, in der die Verschärfung des Gegensatzes beider Parteien erzählt wird, mit der ersten Hälfte nicht ausgeglichen ist, die den Vergleich als Ergebnis der Romreise Luthers feststellt. Denn Vergleich und Fortbestehen des Gegensatzes sind, in dieser Form ohne irgendwelche historische Erklärung nebeneinander gestellt, nicht miteinander in Einklang zu bringen. Vielleicht meint Grisar genug getan zu haben, wenn er einen „gewissen“ Vergleich behauptet. Aber in welcher Richtung hat denn dieser Teilvergleich gelegen? Grisars Quelle weiß davon übrigens nichts. Denn Cochläus berichtet mit dünnen Worten, daß der Streit beigelegt und beendet wurde. An ein Weiterbestehen denkt er so wenig, daß jetzt vielmehr die ganze Angelegenheit für ihn erledigt ist. In den folgenden Sätzen nimmt Cochläus überhaupt nicht mehr davon Notiz. Nun

1) Vgl. meinen Artikel in der Christl. Welt.

wird man sagen können, Cochläus habe nur eine unklare Vorstellung von der ganzen Sachlage gehabt. Jedenfalls erklärt er, nicht zu wissen, wie der Streit beigelegt wurde. Dann hätte aber überhaupt der Bericht des Cochläus mit größerer Vorsicht verwertet werden müssen. Das hätte zur weiteren Folge, daß Cochläus auch sonst, z. B. wo die Streitlust Luthers als Motiv für seine Wahl zum Abgesandten nach Rom genannt wird, nicht selbstverständlich als einwandfreier Zeuge würde gelten dürfen. Wenn Grisar also auf Grund einiger Bemerkungen Luthers nach 1512 den Streit im Orden weiter toben läßt, auf Grund des Berichtes des Cochläus von einem Vergleich redet, so hat er zwei Quellen verschiedenen Wertes und verschiedenen Inhaltes nebeneinander gestellt, ohne dies auffallende Verfahren zu rechtfertigen. Daß der Widerspruch der Quellen, wie er sie verstanden hat, nun auch seiner Darstellung sich mitteilt, ist nicht verwunderlich.

Auffallend wird auch Luthers Haltung in Grisars Darstellung. Das Ergebnis der Romreise war der Vergleich. Ohne Luthers Mitwirkung kann er natürlich nicht zustande gekommen sein. Ist aber Luther mit Erfolg tätig gewesen, so hat er noch das Vertrauen der „Observanten“ besessen. Das heißt aber: der Abfall kann nicht das unmittelbare Ergebnis der Romreise gewesen sein. Äußerlich wenigstens muß Luther sich so verhalten haben, daß Mißtrauen nicht rege wurde. Nun stehen wir aber vor einer Lücke. Denn was hat ihn nun veranlaßt, nach beigelegtem Streit zu Staupitz überzugehen? Ehrgeiz, wie Grisar zum Schluß¹ andeutet? Aber auch vor dem Vergleiche konnte Luther wissen, daß, wenn er durch „Abfall“ für sich persönlich etwas gewinnen könne, er dies mindestens so sicher vor wie nach dem Vergleich erreichen könne, der doch den Ordensvorgesetzten zum Nachgeben nötigen mußte. Haben ferner die „Observanten“ durch Eingehen auf einen Vergleich entgegenkommenden Willen bekundet, so sucht man vergeblich nach einem Motiv, das leidenschaftliche Gegnerschaft wach-

1) S. 28.

gerufen hätte. Die Entscheidung müßte also vor dem Vergleich liegen, also etwa während der Romfahrt erfolgt sein. Dann versteht man nicht, daß Luther noch das Vertrauen der „Observanten“ haben konnte. Soll er aber hinter den Kulissen mit Staupitz sich verständigt haben, so müßte dafür ein Beweis erbracht werden. Grisar gibt dafür keine Belege. So bleibt also Luthers Haltung in der Grisarschen Darstellung unerklärt.

Höchst unwahrscheinlich ist es auch, daß er als ausgesprochener Parteimann gegen Staupitz aufgetreten sei. Zunächst widerspricht es allem, was wir über die Beziehungen Luthers zu Staupitz aus der ersten Erfurter Zeit wissen, daß er scharf gegen Staupitz sollte Partei ergriffen haben. Einen einschneidenden Gegensatz beider vorauszusetzen, hiesse über unsere Quellen weit hinausgehen. Wenn ferner durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß Luther trotz des von Grisar zum Führer genommenen Oldecop von Wittenberg aus die Reise angetreten hat, also schon von Staupitz wiederum nach Wittenberg gezogen war, so müßten Luther und Staupitz bis zum Antritt der Romreise Luthers im wesentlichen freundschaftlich zueinander gestanden haben. Die Differenz in der Ordensfrage hat dann die persönlichen Beziehungen beider zueinander nicht wesentlich getrübt. Andererseits würde nun auch das nachträglich von Grisar angedeutete Motiv für den Umschwung Luthers hinfällig werden. Nun ist es freilich nicht ganz sicher, daß Luther von Wittenberg und nicht von Erfurt aus die Reise angetreten habe. Aber die für Wittenberg sprechenden Gründe sind doch so gewichtig, daß man sie nicht schlechthin beiseite schieben kann. Dann darf man aber nicht das ganze Bild so zeichnen, daß diese Möglichkeit ganz ausgeschlossen ist. Und man darf nicht Motive angeben, die erst dann in den Gesichtskreis treten können, wenn ganz unzweifelhaft Luther erst nach der Romreise nach Wittenberg versetzt wurde. War er von Staupitz 1508 „im Vertrauen auf seine Tüchtigkeit und seine Leistungen“ nach Wittenberg berufen¹, warum sollen dann bei der zweiten

1) Grisar S. 15.

Übersiedlung ganz andere Gründe maßgebend gewesen sein? Es fehlen also wieder der Darstellung die notwendigsten kritischen Erwägungen. Hat aber Luther nach der Rückkehr einen Vergleich herbeiführen helfen, dann kann er Staupitz gegenüber nicht als Parteimann aufgetreten sein. Er wird also das Vertrauen der „Observanten“ sowohl wie eines Staupitz besessen haben. Folgt dies aus dem, was Grisar im Anschluß an Cochläus behauptet, so auch aus dem, was wir unabhängig davon über die persönlichen Beziehungen Luthers zu Staupitz vor der Romreise wissen. Von einem „Abfall zu Staupitz“ kann demnach auf Grund dessen, was Cochläus und andere Gegner jener Tage über diese Episode berichten, nicht gesprochen werden. Cochläus unterläßt es auch, in der Schilderung dieses Ordensstreits diesen Abfall festzustellen. Er spielt nicht einmal auf diese früher gemachte Bemerkung an¹. Vergißt er also hier in der Schilderung der Entwicklung Luthers, den „Abfall“ zu betonen, betrachtet er ferner mit dem Vergleich alles erledigt, dann kann er dem „Abfall“ nicht die grundsätzliche Bedeutung zugewiesen haben, die ihm in Grisars Biographie zuteil geworden ist. Dieser „Abfall“ ist ihm unerheblich geworden. Dann haben wir zunächst kein Recht, wesentlich darüber hinauszugehen.

Grisar ist übrigens auch den Beweis dafür schuldig geblieben, daß die angebliche Schwenkung Luthers eine Wandlung in der Auffassung vom mönchischen Lebensideal zur Voraussetzung haben müsse. Seine famose Entdeckung über Luthers Kampf gegen die „Observanten“ nach 1512 wird ihn dazu verleitet haben, den Streit, der Luther nach Rom führte, unter das Thema des Kampfes mönchischen Ernstes gegen weltliche, leichtfertige Gesinnung vorzuführen. Verzichtet man aber einmal darauf, diese Entdeckung zum Ausgangspunkt des Urteils zu machen, so taucht das Thema

1) Übrigens sagt er nicht, wie Grisar gesperrt druckt: „Er fiel zu Staupitz ab“, sondern: „zu seinem Staupitz“. (Vgl. Köstlin-Kawerau, Luther I⁵ S. 91.) Das ist doch, wenn man die inneren Beziehungen beider erkennen will, nicht gleichgültig. Warum Grisar dies Wort stillschweigend unterdrückt, erfahren wir nicht.

Grisars überhaupt nicht über den Horizont. Es braucht hier nur flüchtig angedeutet zu werden, daß Staupitz durch die Vereinigung der Konventualen mit den Observanten die letzteren nicht der „Observanz“ entfremden und den weniger strengen Konventualen ausliefern wollte. Die Konventualen sollten vielmehr der Eigenart der Observanten sich anschließen. Getreu seiner amtlichen Stellung innerhalb der Observanz vertritt Staupitz die ihm anvertrauten Interessen. Er will durch Angliederung der nicht observanten Klöster den Verband stärken. Die natürliche Folge mußte angesichts des zahlenmäßigen Übergewichts der Observanten und angesichts dessen, daß der Urheber des Plans die Vereinigung nicht auf Kosten einer Schwächung der Grundsätze der Observanz verwirklichen wollte, eine Stärkung der Schöpfung des Proles und seiner Ideen sein. Das wäre also das gerade Gegenteil von dem, was Grisar erkennen läßt. Koldes Untersuchung über die Augustinerkongregation hätte übrigens Grisar dies entnehmen können. Auch Örgel hätte ihn unterrichten können. So fehlt dem Plan des Staupitz das von Grisar entwickelte Motiv. Wenn also Luther zu Staupitz abgefallen ist, so bedeutet dies nicht den Übergang von asketischem Ernst zu leichtfertigen und kirchlich freisinnigen Grundsätzen, sondern lediglich einen Wandel im Urteil über eine taktische Frage, über die Frage, ob es zweckmäßig sei, den Verband der Observanten durch Aufnahme der Konventualen zu erweitern. Das Motiv des Bedenkens wäre die Furcht vor einer zu starken Belastungsprobe der Grundsätze der Observanz. Nicht prinzipielle, sondern taktische Bedenken ständen einander gegenüber. Dann wird vollends deutlich, daß der angeblich von ehemaligen Ordensbrüdern Luthers geprägte Satz, er sei zu seinem Staupitz abgefallen, nicht den Wert einer unmittelbaren Quelle besitzt. Soll in ihm mehr enthalten sein als die Schwenkung Luthers in einer grundsätzlich belanglosen Frage, so steht hinter ihm das Urteil der katholisch gebliebenen Augustiner-Observanten, die das Endergebnis der Entwicklung Luthers vor sich haben. Das Wort würde also spätere Gegensätze und später gebildete Urteile in eine frühere Zeit zurückdatieren. Ver-

steht man es also im Sinne Grisars, so verliert es seinen historischen Wert. Gibt man ihm den Inhalt, den die geschichtlich erkennbare Lage fordert, dann entzieht es Grisar die notwendigsten Stützen. Er war also nicht gut beraten, als er den Bericht des Cochläus zur Grundlage seiner Schilderung machte. Weder was er unmittelbar übernahm, noch was er zur Ergänzung und Vertiefung aus Eigenem hinzufügte, war historisch einwandfrei. Der ganze „Abfall“ schrumpft fast auf ein Nichts zusammen.

Aber Grisar unterläßt es auch, vorhandene entgegengesetzte Nachrichten zu Rate zu ziehen. Warum, ist sein Geheimnis. An der ausdrücklichen Erklärung des Paters Höhn, Staupitz habe in Sachen der Zwistigkeiten, die aus der Ordensreformation entstanden, sich Luthers bedient, den er im Jahre 1511 nach Rom schickte¹, kann man doch nicht einfach vorbeigehen. Auch wenn sie Grisar für unzuverlässig hielt, durfte er sie nicht unter den Tisch fallen lassen. Er hätte sein Urteil begründen müssen, zumal ihm bekannt sein dürfte, daß Höhn nicht als unglaubwürdiger Berichterstatter gilt. Und wenn diese Äußerung Höhns sich ungezwungen einordnet in das Bild, das andere, freilich ebenfalls nicht von Grisar ausgenutzte Quellen übermitteln, so lag überhaupt kein Grund vor, Höhns Nachricht unerörtert zu lassen. Grisars Untersuchung weist also hier so viele methodische Fehler auf und springt so unkritisch und willkürlich mit den Quellen um, daß er sich nicht wundern darf, wenn er wenig Zustimmung findet.

Schließlich könnte man auch sagen, daß Luther zum Papst abgefallen sei. Denn Staupitz' Pläne fanden die Billigung der Kurie. Darauf sich und seine Leser mit Nachdruck aufmerksam zu machen hat Grisar vergessen. Es wäre gewiß auch ein zu sonderbares Schauspiel gewesen, Luther in demselben Zeitraum zum Papst abfallen zu sehen, in dem er vom Papst sich zu lösen begonnen hat. Das ist nämlich nach Grisar der innere Gewinn der Romreise für Luther.

5. Hat Luther auch theoretisch noch nicht die Autorität

1) Vgl. Örgel, Vom jungen Luther S. 122.

des Papstes in der Kirche angetastet, so vernachlässigte er doch praktisch die Gnadenmittel der Kirche, freute sich an spöttischer und leichtfertiger Kritik an der Kirche und ihren Würdenträgern und wurde weltlich gesinnt. Auf diese Darstellung des römischen Aufenthalts Luthers wurde bisher geflissentlich nicht Rücksicht genommen, da es zunächst galt, die eine, durch Cochläus gewonnene Grundlage der Darstellung Grisars zu prüfen. Doch auch die zweite Grundlage ist nicht sicherer. Auch hier verzichtet Grisar darauf, alle Quellen zu befragen; und er macht genau wie bisher in eigentümlicher Weise von seinen Quellen Gebrauch. Während er die Selbstaussagen Luthers mit scheinbar großem kritischem Scharfsinn eörtert, schenkt er Luthers Gegner Oldecop ein auffallendes Vertrauen.

Nach Oldecop ist Luther 1510 von Erfurt nach Rom gezogen. Vielleicht in Ordensgeschäften. Einige seien aber davon nicht überzeugt, denn Luther sei ein junger und wilder Geselle von 27 Jahren gewesen. Ihn werde man schwerlich den gelehrten Doktoren und Magistern des Ordens vorgezogen haben. Hernach habe sich herausgestellt, daß eigener Wunsch und Wille ihn nach Rom geführt hätten. Denn als Oldecop [1519] nach Rom gekommen sei, habe er bei vielen Personen nach Luther sich erkundigt, unter anderen bei einem Juden Jakob, der Luther hebräischen Unterricht erteilt habe. Der habe ihm erzählt, er habe erfahren, Luther sei weder im Auftrage seines Klosters noch seines Ordens nach Rom gegangen. Das aber sei wahr, daß Luther eine Bittschrift an den Papst eingereicht habe, es möchte ihm gestattet sein, zehn Jahre in Italien in weltlichen Kleidern zu studieren. Das Gesuch sei aber abschlägig beschieden worden, weil Luther weder Brief noch Vollmacht seines Ordensoberen vorzeigen konnte. Diese Mitteilung des Juden Jakob sei Oldecop durch einen Offizial bestätigt, der Luther die Bittschrift gestellt hätte. Weil aber damals Luthers Name in Rom nicht gern gehört wurde, habe der Offizial hierüber nicht mit jedermann gesprochen. Er habe, „up geloven“ noch des weiteren offenbart, daß, wenn Luther damals die Kappe, unter dem Schein, in weltlichen Kleidern

zu studieren, abgelegt hätte, er sie sein Leben lang nicht wieder angezogen hätte. Er hätte es gemacht wie Erasmus, der auch betrüglich die Kappe abgelegt und hätte liegen lassen.

Dafs dieser Bericht Irrtümer enthält, verschweigt Grisar nicht. Aber sie sind unwesentlich. Darum beginnt die Erörterung des Textes mit den Worten, es liege kein dringender Grund vor, an diesen neuen Nachrichten zu zweifeln, so sehr sich auch in anderen Meldungen Oldecops, wo er nämlich nicht persönlich beteiligt sei, unfreiwillige Irrtümer einmischten. Nach dem zutreffenden Zeugnis des Herausgebers Euling sei Oldecop ein wissenschaftlich gebildeter, urteilsfähiger und ehrenhafter Mann. Trotz einiger Irrtümer ist doch im wesentlichen der Bericht ganz nach dem Leben gezeichnet: Der Official, der, als er den Namen Luthers hört, anfangs mit der Sprache nicht recht herausrücken will; dann bittet, ja nicht zu verraten, dafs er zu Luther Beziehungen gehabt; gesprächiger geworden hinzufügt, Luther würde niemals die Kappe wieder angezogen haben, wenn seine Bittschrift Erfolg gehabt hätte. Dies Urteil gründet sich freilich nach Grisar auf den späteren Gang der Dinge. Die Sache selbst bleibt glaubwürdig. Auch Erasmus habe ja durch Breve vom 26. Januar 1517 die Erlaubnis erhalten, als Augustiner Chorherr das Weltpriesterkleid zu tragen. Luthers damals anhebender freier Sinnesrichtung hätte eine solche Erlaubnis ohne Zweifel sehr zugesagt. Wenn er später niemals von dem Begebnis spreche, so sei das begreiflich. Denn es vertrage sich nicht mit der Legende, die er bei vorrückenden Jahren über sein Leben während der Klosterzeit ausspann. „Dagegen dürfte ein entstelltes Echo seines obigen Begehrens in der später bei seinen Gegnern zirkulierenden Behauptung zu finden sein, er habe in Rom sich gänzlich säkularisieren wollen, um heiraten zu können¹.“

So scheint Grisar kritisch und sachlich unbefangen eine nicht unerhebliche positive Angaben enthaltende Quelle zu verwerten. Ja der Leser überzeugt sich auch davon, dafs Grisar Verleumdungen, wie diejenige Georgs von Sachsen,

1) Grisar S. 27.

Luther habe heiraten wollen, zurückweist. Aber immerhin versteht er es doch, selbst offenkundigen Verleumdungen Material zu entnehmen. Man muß freilich ein sehr feines Gehör haben, um in Herzog Georgs Verleumdung noch ein Echo der Oldecopschen Mitteilung zu vernehmen. Der Inhalt beider Angaben ist ja völlig verschieden. Aber Grisar meint doch in der Anmerkung den Satz des Herzogs hervorheben zu dürfen, der Papst habe damals Luther von der Kutte nicht entbinden wollen. Das sei eine Reminiszenz an das wirkliche Geschehen. Dies Argument ist jedoch recht naiv. Wollte Oldecop die ihm gewordene Mitteilung in Worte fassen, so mußte er sich so ausdrücken, wie er getan. Und wollte Herzog Georg gegen Luther die Anklage erheben, er habe in Rom die Heiratsurlaubnis erwirken wollen, so mußte dem altgläubigen Herzog Georg hinter dieser Anklage eine wirkliche Begründung stehen: nämlich das Mönchsgelübde oder die Kutte, die Luther trug. So ist auch Herzog Georg auf seinen Satz geführt auf Grund einer Nötigung, die aus der Natur seiner besonderen Anklage sich ergab. Eine „Reminiszenz“ an den einen Bericht in der Formulierung des anderen zu finden, ist schlechterdings unstatthaft.

Ebenso unstatthaft ist es aber, mit Grisar dem Oldecopschen Bericht mehr Lichter aufzusetzen als er enthält. Davon teilt Oldecop nichts mit, daß der Offizial ängstlich geworden sei, als er Luthers Namen gehört habe. Auch davon steht nichts im Text, daß der Offizial anfangs mit der Sprache nicht recht herausgewollt habe. Ebenso wenig erzählt Oldecop, der Offizial habe ihn gebeten, ja nicht zu verraten, daß er zu Luther Beziehungen gehabt. Alles dies, von Grisar mitgeteilt, um des Lesers Vertrauen zum Oldecopschen Bericht zu festigen, hat Grisar aus Eigenem dem Text hinzugefügt. Wir haben es also nicht mit charakteristischen Zügen des Berichtes, sondern mit einer freien Erfindung Grisars zu tun. Oldecop sagt wörtlich nur folgendes: „Darna wart mi dat [vom Juden Jakob Mitgeteilte] ok von einem offitial openbaret, de dem Martino de supplication gestellet hadde. Wile aver datmal Luthers name to Rome nicht gern gehoret was, de offitial des jegen idermann nicht bekant.“

Wie unbedenklich Grisar den Text erweitert, erhellt aus dieser Gegenüberstellung ohne weiteres.

Grisar kann aber auch weniger mitteilen, als der Text enthält. Er gibt wohl einiges Unglaubliche im Oldecopschen Bericht zu; er vergißt aber, die Bemerkung zu erörtern, die den ganzen Bericht diskreditiert, und er unterläßt es, die Kritik zu Ende zu führen. Wohl meint er, das Urteil des Offizials gründe sich nur auf den späteren Gang der Dinge. Aber er sieht nicht, daß damit das Ganze hinfällt. Obwohl Oldecop es mit den Worten einleitet: „Und up geloven mi wider openbarde“, sind die Worte frei erfunden. Denn Oldecop hat 1519 diese angebliche Unterredung gehabt. Damals hatte Luther weder die Kappe ausgezogen, noch seine Kampfschrift gegen das Mönchtum geschrieben, noch überhaupt Zweifel an der Berechtigung des Mönchsgelübdes zu hegen begonnen, noch mit Rom öffentlich gebrochen. Damals ruhte sogar sein Prozeß. Die Worte des Offizials setzen also eine spätere Zeit als 1519 voraus. Vollends die von Grisar nicht mitgeteilten Schlußworte. Sie blicken auf das ganze Verhalten des Erasmus zurück, sind also von einem weit nach 1519 liegenden Zeitpunkt aus gesprochen. Denn der Offizial sagt: „He [Luther] hedde de cappen sin levent lank nicht wedder angetogen und gedan, also Erasmus Roterdamus ok dar beforu gespelet und bedrechlichen de cappen afgelecht und liggen leit.“ Nun verliert die Unterredung mit dem Offizial jeden historischen Wert. Es bleibt ja fast nichts zurück. Weder ist die Situation lebendig beschrieben — das geschieht erst durch Grisar — noch ist mit dem Inhalt des Gesprächs in unserem Zusammenhang etwas anzufangen. Die charakteristischen Daten des ganzen Berichts sind also eine den Stempel der Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit ganz und gar nicht verhüllende Unterredung mit einem römischen Offizial und ein unverbürgtes On dit¹ aus dem Munde eines Juden, der

1) „Und sede mi vor warheit, dat he nu gesporet eder gehoret hedde, dat Martinus jenich befeil von sinem closter, vel weiniger des ordens gehat hedde; aver dat were ware, dat Martinus an den pawest

notorisch Falsches weitergibt. Und das wagt Grisar als Geschichte vorzutragen.

Angesichts dieser unkritischen Haltung gegen Oldecop fällt Grisars überkritisches Mißtrauen gegen Luthers Selbstzeugnisse über seinen römischen Aufenthalt auf. Aber nur dadurch wird es ihm möglich, Luthers Angaben mit denjenigen Oldecops zu vereinigen. Luther selbst bekundet seine „freisinnige“ Richtung. Statt an der großen Idee der Kirche sich zu erbauen, liefs er den Eindruck des Sittenverfalls auf sich wirken¹. Die frommen Pilgerübungen waren nicht nach seinem Sinn. Von der rührenden volkstümlichen Verehrung des Leidens Jesu auf der heiligen Treppe wandte er sich ab und fand es bequemer, sie nicht mitzumachen². Das heilige Mefopfer feierte er während des zerstreuenden Aufenthalts in Rom nicht regelmäßig, sondern „ein- bis zehnmal“, d. h. öfter³. Wenn Luther erzählt, er hätte damals gewünscht, seine Eltern möchten gestorben sein, damit er ihren Seelen die großen Ablassse hätte zuwenden können, so ist dies Übertreibung und Scherz. Von seinen in Rom zelebrierten Messen versichere er, wieder mehr als Humorist denn als treuer Berichterstatter, er habe sie so andächtig langsam gefeiert, daß drei oder auch sechs italienische Priester oder Mönche nacheinander mit allen ihren Messen fertig geworden seien, ehe er auch nur eine einzige beendet habe. Man werde sich hüten müssen, solchen Scherz ernst oder als Beweis von Skrupelhaftigkeit hinzunehmen. Der Erzähler bausche nur den Unterschied seiner Gewohnheit und der italienischen Eilfertigkeit grell auf⁴.

Alle Aussagen Luthers über seinen römischen Aufenthalt zu besprechen, ist hier nicht möglich⁵. Hier genügt es, Grisars Willkür in der Auswahl festzustellen. Seine Deckung

suppliciert, dat he mochte tein jare in wartlichen klederen in Italien studeren.“

1) Grisar S. 24. 2) Ebend. 3) Ebend. S. 23.

4) Ebend. S. 26.

5) Vgl. G. Kawerau, Von Luthers Romfahrt, Deutsch-ev. Blätter 1901, S. 79ff.

hinter Hausrath ¹, der diesen Äußerungen nicht allzuviel Bedeutung beimessen will, genügt nicht. Denn Hausrath versucht es doch nicht, an Luthers Aussagen so lange zu rücken, bis sie vom Licht eines Berichts wie des Oldecopschen beschienen sind. Die neuen Ergebnisse Grisars verlangen doch eine umfassende Rechtfertigung. Mit einigen schnell zusammengerafften und entwerteten Äußerungen war der Beweis nicht erbracht.

Nun wird es wohl nur wenigen unbekannt sein, daß in allen Äußerungen Luthers über seinen römischen Aufenthalt, sofern sie überhaupt auf kirchliche Dinge sich beziehen, zwei Momente wiederkehren: das Entsetzen über die Sittenverderbnis und Leichtfertigkeit, die ihm begegneten, und der blinde Glaube, den er den Anpreisungen der Gnadenmittel Roms entgegenbrachte. Hier spricht weder Scherz noch Humor, sondern bitterer Ernst. Grisar hätte den Versuch machen können, die Anklagen als Übertreibungen zurückzuweisen. Dagegen wäre grundsätzlich nichts einzuwenden. Wer aber aus dem Ankläger einen Humoristen macht, richtet sich selbst.

Wenn nun doch Grisar wenigstens konsequent geblieben wäre. Aber alles entwertet er doch nicht. Wie Grisar vorbehaltlos im Anschluß an eine Tischrede erzählt, hat Luther, als er von der Höhe des Monte Mario Roms zuerst ansichtig wurde, die Stadt andächtig begrüßt, wie es an der gleichen Stelle alle Pilger zu tun pflegten ². Wenn also Luther unmittelbar vor den Toren Roms noch als kirchlich devot gelten darf, und zwar auf Grund seiner eigenen Aussage, mit welchem Recht darf man die denselben Quellenwert besitzenden Aussagen über seine kirchliche Gesinnung innerhalb der Tore Roms in Zweifel ziehen? Rein quellenkritisch kommt man hier nicht weiter. Gilt die eine Aussage, dann gelten auch die anderen. Nur dann würde man Unterschiede machen dürfen, wenn die anderen Aussagen wirklich besondere Momente enthalten, die zu kritischer Beanstandung

1) Hausrath, Luthers Romfahrt, 1894, S. 79.

2) Grisar S. 23.

Anlaß geben, oder wenn ein besonderes Ereignis nachweisbar wäre, das erst in Rom stattgefunden hätte und nun natürlich zurückwirken müßte auf die Beurteilung der Berichte über den Aufenthalt in Rom.

Doch weder das eine noch das andere ist der Fall. Besondere Tatsachen, die eine kirchliche Freisinnigkeit begründet hätten, sind nicht bekannt. Aus einer Tischrede kann man sogar auf Grund eines *argumentum e silentio* erschließen, daß alles, was Grisar über die beginnende weltliche Gesinnung Luthers zu sagen weiß, Luther selbst unbekannt ist. Im Winter 1542/43 äußert Luther in einer Tischrede¹, die mit dem Studium des Hebräischen sich befaßt: „Erasmus vere fuit Italicus Epicureus. Fuit Romae, hat mit dem cardinal umgangen, gessen und getruncken; do haben sie nichts gethan, denn religionem nur verspottet.“ Man muß schon ganz an der Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit Luthers irre geworden sein, wenn man glauben soll, er habe die Freisinnigkeit des Erasmus mit seinem römischen Aufenthalt ursächlich in Verbindung bringen können, gleichzeitig aber zu verschweigen vermocht, daß ihm selbst Ähnliches in Rom widerfahren sei. Luther wird also nichts davon wissen. Man kann dann nicht mit Grisar behaupten, Luther verschweige ein ihm unbehagliches Geschehnis.

In der Erörterung der wenigen Texte aber, die wirklich besprochen werden, läßt Grisar mit eigentümlicher Virtuosität die tatsächlich mitgeteilten Motive verschwinden, um nun die Darstellung auf Motiven aufzubauen, die in den Texten überhaupt nicht enthalten sind. Luther soll unregelmäßig die Messe gelesen haben. Aber in den ca. vier Wochen seines Aufenthalts in Rom hat er ein bis zehnmal, d. h. oft, die Messe gefeiert. Das war mehr als irgendeine kirchliche Ordnung verlangte. Grisar hätte das wissen dürfen. Wird schon hier Luthers Äußerung in ihr Gegenteil verkehrt, so auch dort, wo Luther sein langsames, d. h. andächtiges Messelesen dem schnellen, würdelosen der römischen Priester gegenüberstellt. Luther soll hier humoristisch

1) Tischreden Luthers, Mathesische Sammlung, herausgegeben von Kroker, Nr. 596.

den Kontrast seiner Gewohnheit und der italienischen Eilfertigkeit geschildert haben. Das Ganze liefe also auf den Gegensatz des schwerfälligen Deutschen und beweglichen Romanen hinaus. Hätte Luther das zum Ausdruck bringen wollen, dann hätte er recht ungeschickt seine Worte gewählt. Denn sie betonen die leichtfertige Geschäftigkeit und den Mangel an innerer Beteiligung, nicht Unterschiede des individuellen oder nationalen Naturells. Grisar verzichtet also nicht auf die Verwertung der späten Aussagen Luthers, sondern er beseitigt das von Luther angegebene Motiv, schiebt ein fremdes Motiv ein und macht den nun umgedeuteten Text dem Oldecopschen Bericht dienstbar.

Wie selbstverständlich eine solche Quellendeutung Grisar ist, zeigt besonders deutlich die Erzählung vom Erlebnis auf der *santa scala*. Luther soll aus Bequemlichkeit den rührenden Brauch der Pilger nicht mitgemacht haben. Das steht in so schreiendem Widerspruch zu dem Luthers Beteiligung voraussetzenden Wortlaut, daß man fragen möchte, ob denn Grisar überhaupt den Text zu Ende gelesen hat. Paul Luther erzählt doch nur, sein Vater habe zu beten aufgehört, als ihm der Spruch des Propheten Habakuk eingefallen sei. Die *preces graduales* begannen aber erst auf den Stufen. Grisar kann sein Wissen auch nicht Georg Mylius entnommen haben. Denn Mylius sagt ausdrücklich, daß Luther eine Anzahl Stufen hinaufgerutscht sei, ehe das Habakukwort ihn traf¹. Mag nun diese Erzählung einen geschichtlichen Kern haben oder nicht, auf keinen Fall kann man mit ihr das Gegenteil von dem beweisen, was sie sagt. Grisars Verfahren müßte jede historische Forschung unmöglich machen. Denn nicht der Text wäre entscheidend, sondern was die Willkür des Forschers damit zu machen für gut befände. Grisar selbst wird nicht erklären wollen, daß wir hier Proben seiner in der Einleitung geforderten und für sich in Anspruch genommenen Objektivität vor uns hätten. Und die „unbequemen Tatsachen“, die er dort der protestantischen Forschung vorhielt, haben bis jetzt nur ihn ihre

1) Mylius, in ep. ad Rom. Jen. 1595, praef. Bg 2 Bl. 3.

Unbequemlichkeit fühlen lassen. Alles, was er im vorangehenden vorzutragen für gut befand, ist zusammengestürzt.

6. Damit ist der Grisarschen Konstruktion des Abfalls Luthers zu Staupitz die letzte Stütze entzogen. Nur kurz mag auf einen letzten schweren methodischen Fehler aufmerksam gemacht werden. Grisar wirft gar nicht die Frage auf, wie seine Ergebnisse zu den Äußerungen Luthers kurz vor und nach der Romreise stimmen. Das ist um so verwunderlicher, als er Luthers gut katholische kirchliche Gesinnung vor Antritt der Reise kennt¹. Das Kapitel über die Romreise steht also, soweit die Quellenfrage in Betracht kommt, in unzulässiger Vereinsamung da. Aber nicht bloß nach rückwärts, sondern auch nach vorwärts. Obwohl Grisar weiß, welch hohen Wert Luther dem Mönchtum noch zur Zeit seines Römerbriefkommentars beilegt, spricht er davon doch erst in einem viel späteren Zusammenhang, wo er Widersprüche in der Haltung Luthers nachweisen will². Im Kapitel über die Romfahrt aber verzichtet er ohne jede Begründung darauf, Luthers positives Bekenntnis zum Mönchtum nach 1512 mit seiner Entdeckung auszugleichen. Das wiegt in diesem Fall besonders schwer. Denn Luther meint im Römerbriefkommentar, es sei jetzt besser Mönch zu werden als vor 200 Jahren. Denn der Mönch beginne wieder den Menschen zu mißfallen ob seines verachteten Gewandes. Denn das heiße ein Mönch sein, der Welt verhaßt und töricht sein. Wer dem aus Liebe sich unterziehe, der handle sehr gut³. Dies Bekenntnis zum verachteten Mönchsgewand

1) Grisar S. 21.

2) Grisar S. 218.

3) Ficker I 2, S. 318. Hier wird übrigens noch ein anderer Vorwurf zurückgewiesen werden dürfen. Luther sagt an dieser Stelle, wenn man glaube, nur unter der Voraussetzung des Eintritts in einen Orden selig zu werden, solle man fernbleiben. Denn trotz des Sprichworts mache die Verzweiflung keinen Mönch, sondern einen Teufel. Dies Wort soll Luthers bekannte spätere Erklärung, er sei aus Angst vor dem richtenden Gott und um die Seligkeit zu gewinnen, ins Kloster gegangen, Lügen strafen, also den Klosterroman Luthers vernichten. Das ist eine recht kurzsichtige Behauptung. Denn weil Luther 1515 das Sprichwort: „desperatio facit monachum“ bekämpft, kann er 1505 nicht verzweifelnd an die Klosterpforte gepocht haben! Soll denn Luther

vernehmen wir aus dem Munde desselben Luther, der ungefähr vier Jahre früher den Wunsch gehabt haben soll, die Kutte ablegen zu dürfen, um in weltlichen Kleidern in Italien zu studieren. Wo wir die Geschichte und wo wir die Legende zu suchen haben, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Damit dürfte denn endgültig das Kapitel Grisar über die Romfahrt und den Abfall Luthers zu Staupitz als historisch verfehlt erwiesen sein. Wer auf Legenden die Darstellung aufbaut und Quellen, die sogar fast urkundlichen Wert besitzen, nicht berücksichtigt, kann nicht erwarten, Einfluß auf die Forschung zu gewinnen.

7. Grisar scheint auch selbst seine Darstellung nicht für ganz ausreichend zu halten. Denn der letzte Absatz des Kapitels beginnt mit der Bemerkung: „Eine auffällige Folge des italienischen Aufenthalts war für Luther zunächst, daß er, dem Kloster zurückgegeben, alsbald seinen Standpunkt in der Observanz der Kongregation änderte. Zur Verteidigung der Observanz nach Rom geschickt, schlug er jetzt unvermutet zu einem Gegner derselben um¹.“ Hatte Luther wirklich in Italien zu kirchlicher Freisinnigkeit sich bekehrt, wie konnte dann der Übergang zu Staupitz und den Gegnern der „Observanz“ ihm selbst auffällig sein? Hatte er vollends in Italien die Bittschrift an den Papst eingereicht, dann mußte er schon damals sich darüber klar sein, daß er, falls er zurückkehre, nicht mehr auf seiten der „Observanz“ stehen könne. Denn wenn er mit der Möglichkeit gerechnet hat, überhaupt in Italien zu bleiben, war die Vorfrage, auf welcher Seite er bei etwaiger Rückkehr zu finden sein werde,

vergeblich gekämpft haben? Und soll er nicht das Recht haben, seine eigenen Erfahrungen nun anderen dienstbar zu machen? Aus eigener Erfahrung kann er jetzt warnen, dem Sprichwort nachzugeben. So bestätigt diese Bemerkung Luthers geradezu den „Klosterroman“. Doch Luther soll bestreiten, daß jemals ein guter Mönch werden könne, wer aus Verzweiflung ins Kloster gegangen sei. Das sagt er aber eben nicht. Er spricht von der Zuständigkeit. Wer aus Verzweiflung Mönch ist (*est*, nicht *factus est*), wird niemals ein guter Mönch sein. Mit diesem „urkundlichen“ Beweis für die Klosterlegende ist es also nichts.

1) Grisar S. 28.

schon erledigt. Grisar bringt also mit diesen Sätzen ein fremdes Element in seine Darstellung. Aber es ist ihm nicht zufällig entschlüpft. Er verfolgt es weiter und findet nun den Ehrgeiz Luthers, der seine Laufbahn nicht durch hartnäckigen Widerspruch gegen den Vorgesetzten verderben wollte. Jetzt hat Grisar nicht nur vergessen, daß der römische Aufenthalt die Wandlung in Luther erklären sollte; er hat auch vergessen, daß ein Vergleich der streitenden Parteien stattfand. Vergleiche aber machen jedenfalls zunächst Widersprüchen ein Ende, zumal hier, da Staupitz nach 1512 nicht mehr von der päpstlichen, auf seine Absichten eingehenden Bulle von 1510 Gebrauch macht. Daß Grisar von dem bekannten Sträuben Luthers, die biblische Professur in Wittenberg zu übernehmen, hier keine Notiz nimmt, wird kaum mehr auffallen. Denn Quellen, die seinem Gesamturteil über Luther nicht entsprechen, gelten ihm ja nicht als wichtig. Freilich ist in dieser Weigerung ein ehrgeiziges Motiv nicht zu spüren; freilich erfahren wir von dieser Weigerung schon aus einem Brief Luthers vom 21. Dezember 1514¹; freilich schreibt hier Luther ausdrücklich, er habe so wenig um dies Amt bei Staupitz sich bemüht, daß er sogar bis zur Beleidigung seiner Autorität widerstanden habe. Nur die Gehorsamspflicht habe ihn überwunden². Es zeugt doch von erheblichem Mut, an diesem Wort vorüberzugehen, zumal das nächste Kapitel die Weigerung Luthers flüchtig streift. Also auch hier, wo die neue Motivierung auftaucht, dieselbe Isolierung wie vorher.

Doch das mag zurücktreten gegenüber der Tatsache, daß Grisar nach einer neuen Motivierung suchen muß. Daß auch sie Schatten auf Luthers Bild wirft, ist natürlich nicht dem historisch objektiv forschenden Grisar zur Last zu legen, sondern Luther. Seine Schuld ist es natürlich auch, daß wir jetzt überhaupt nicht erkennen können, was ihn denn eigentlich bewogen habe, zu Staupitz abzufallen. Aber vielleicht ist dies gerade das historisch Rich-

1) Enders I, 24.

2) Cum non solum non ambirem, sed et usque ad offensionem auctoritati resisterem. Sed . . . coactus sum cedere obedientiae.

tige: die Unberechenbarkeit und Unzuverlässigkeit Luthers. Mit dieser Behauptung würde Grisar seiner Darstellung des Abfalls Luthers zu Staupitz die Schlußwendung geben, die man, wenn man aufmerksam Grisar gefolgt ist, zu finden erwartet. Aber vorsichtiger wäre es jedenfalls, auch künftig auf diese Schlußwendung zu verzichten. Denn sie könnte dem Argwohn des Lesers Nahrung geben, und das fadenscheinige historische Gewand, das der Grisarschen Legende übergeworfen ist, könnte zu früh heruntergerissen werden.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß auch nach 1512, nachdem der Strom der Urkunden stark zu fließen begonnen hat, überraschende Entdeckungen möglich sind, die gelegentlich sogar neue Texte voraussetzen scheinen. Aber weder, was Grisar über Luther und die Observanten zu sagen weiß, noch was er über Zeit, Ort und Inhalt des reformatorischen Erlebnisses Luthers mitzuteilen hat, hält kritischer Prüfung stand.